

VOR AUS:schau!

Orientierung für die Welt von morgen

Zeit der Weichenstellungen

Ein Beitrag von Cornelia Daheim

Gründerin und Inhaberin von Future Impacts Consulting

Vize-Präsidentin des Foresight Europe Network

Senior Fellow des Instituts für Zukunftsstudien und Technologiebewertung (IZT)




© Arnd Drifte

Die Frage nach dem, was uns neu formt, was sich dauerhaft verändern und wie der Blick zurück aussehen könnte, lässt mich zögern. Denn jetzt, in einer Zeit der akuten Krise, steht die Bewältigung der Lage heute und morgen im Vordergrund, viel weniger das Übermorgen. Gesagt werden muss daher wohl zu jedem Versuch des Ausblicks, dass das Nachdenken-Können darüber gerade eine Art Luxus ist, der vielen nicht möglich ist. Und dass jede Einschätzung der Auswirkungen dieser Krise unter großem Vorbehalt steht – denn die Unsicherheiten, die immer mit möglichen Szenarien verbunden sind, sind nun größer als vorher.

Zugleich aber ist klar: Im Moment wird allgemein deutlich, was uns als Gesellschaft in der Bewältigung einer Krise zurückwirft – und was uns voranbringt. Wir sehen, welche Mittel zur Verfügung stehen, wenn grundsätzlicher Wandel notwendig wird, die Schwächen und Stärken bestehender Systeme werden direkt erfahrbar. Bei aller Gefahr, in alte Reaktionsmuster im Umgang mit Krisen zurückzufallen, öffnet sich auch ein Möglichkeitsraum für einen grundsätzlichen Wandel, der stärker als je zuvor auf eine solidarische, auf langfristige Nachhaltigkeit und internationale Kooperation angelegte Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung abzielen kann.

Es ist schwer vorstellbar, dass wir schon 2021 Zeit für einen klaren Blick zurück haben werden und die heutige Zeit mit Bedacht und Ruhe reflektieren können. Zu unmittelbar werden uns akute und mittelfristige Fragen noch beschäftigen. Die Mitte der Dekade dürfte sich eher für eine rückblickende Analyse anbieten, und es steht zu hoffen, dass wir dann über 2020 als eine „Zeit der neuen Weichenstellungen“



und als „erhöhten Weckruf“ sprechen. Aber zu diesen Schlussfolgerungen kann es nur kommen, wenn wir die aktuelle Situation gut bewältigen, wenn wir solidarische Lösungen finden, wenn die „Schwachen“ und diejenigen mit weniger Ressourcen geschützt werden.

Eines zeigt diese Krise klar: Systemrelevanz ermisst sich nicht an der Höhe des Einkommens. Arbeitsbedingungen, Anerkennung und Entlohnung der derzeit im Fokus der Aufmerksamkeit stehenden Berufe, zum Beispiel in der Pflege, müssen besser werden. In diesen Bereichen entscheidet der gesellschaftliche Wille über die Höhe der Entlohnung. Generell ist es eine der akutesten Fragen der Krisenbewältigung: Wie stellen wir sicher, dass unter den Einkommensschwachen in einer Krise niemand (weiter) in Armut und Exklusion abrutscht? Damit gewinnen auch Debatten um neue Formen der sozialen Sicherung wie das Grundeinkommen deutlich an Fahrt.

Ein anderes Themenfeld wird sicherlich die Zukunft der europäischen und generell supranationalen Zusammenarbeit, auch der wirtschaftlichen Systeme, sein. Die Frage der Organisation von Solidarität in einer global vernetzten Welt stellt sich neu. Ein Fazit könnte sein, dass stärkere supranationale wie globale Zusammenarbeit und Ausgleichssysteme nötig sind – wenn wir nicht den Weg der Abschottung und Re-Nationalisierung gehen (wollen).

Auch eine rapidere Reaktionsfähigkeit komplexer politischer Systeme und die Neuausrichtung der Kommunikation mit Bürgerinnen und Bürgern hat sich als Anforderung gezeigt. Es entstehen neue Modelle der politischen Kommunikation und der Wissenschaft. Zudem ist ein Quantensprung in der Digitalisierung denkbar, ebenso eine weite Verbreitung von Remote Work und flexibleren Arbeitsformen, ausgerichtet an den Wünschen und Bedürfnissen der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Vorstellbar ist ebenso ein neuer Schub pro Solidarität im näheren Umfeld und damit für informell-unkonventionell „bottom-up“-organisierte Hilfssysteme, in denen lokale Einrichtungen sowie Ehrenamtlerinnen und Ehrenamtler mit staatlichen und kommunalen Stellen zusammenarbeiten. Zugleich kann sich ein neues Verhältnis zu Risiken und damit eine verstärkte Vorbereitung auf bzw. Verhinderung von weiteren möglichen Disruptionen entwickeln, auch ein entsprechend starker Schub von Investitionen in Forschung und Entwicklung.

Als Leitgedanken all dieser neuen Weichenstellungen könnten sich dabei die Prinzipien der Resilienz und nachhaltiger wie adaptiver Systeme herausstellen, die unter dem Primat verstärkter Solidarität neu und „inklusive“ ausgerichtet werden.

Wünschenswert wäre es, wenn er so aussähe, unser Rückblick aus dem Jahr 2025. Möglich ist ein solcher Effekt der neuen Weichenstellungen aber nur unter bestimmten Bedingungen. Dazu braucht es neben dem aktuellen Fokus auf die kurz- bis mittelfristige Krisenbewältigung auch einen reflektierenden Modus. Dieser Modus würde eher langsam und reflektiert, bedächtig und mit Umsicht die entsprechend notwendigen Debatten partizipativ vorantreiben und ermöglichen, denn keines der anstehenden Themen wird sich auf die Schnelle „lösen“ oder bearbeiten lassen. Räumen wir uns die Zeit und Ressourcen für diese Reflexionen nicht ein, ist es ebenso denkbar, dass die Krise uns auf eine Zukunft des „Im Prinzip weiter wie gehabt“ zusteuern lässt oder gar des verschärften Gegeneinanders oder des „Backlash“, auf nationaler wie internationaler Ebene. Das zu verhindern und einen solchen Diskurs aktuell mit zu ermöglichen, halte ich für eine zentrale Aufgabe der Vorausschau und aller, die momentan das Privileg haben, sich mit diesen Fragen beschäftigen zu können.

